

Timotheus Ueberall: „Crazy Land“

Apokalypse dekadent

Von Michael Eggers

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 17.04.2025

Timotheus Ueberalls Debütroman ist dystopische Popliteratur: Aki treibt sich ziellos in Wiener Clubs und auf Partys herum und gerät in den Strudel der gewaltsamen Proteste auf der Straße. Die Menschen begehren auf gegen eine Politik, die sie in eine überhitzte Welt der Wetterkatastrophen geführt hat.

Es liegt etwas Provokantes in dem Kontrast, den Timotheus Ueberall in seinem Debutroman zeichnet: Da sind auf der einen Seite die katastrophalen Folgen des Klimawandels – Extremwetterereignisse wie Hitze, Dürre, Starkregen und Überschwemmungen. Der Protagonist Aki verfolgt sie in den Medien und er hört auch von den dadurch ausgelösten, zunehmend gewaltsamen Protesten in den Metropolen Europas. Auf der anderen Seite aber bleibt Aki, aus dessen Sicht die Geschichte erzählt wird, von diesen Entwicklungen nicht nur merkwürdig unberührt. Vielmehr kreisen seine Gedanken weiterhin vor allem um sein von Partys und Clubbesuchen bestimmtes Nachtleben, und um all die Markenprodukte, mit denen er und seine Freunde sich umgeben, während der politische Aufruhr ein atmosphärisches Hintergrundrauschen bleibt.

„In der 24-Stunden-Billa-Plus-Filiale der Lugnercity deckte er sich mit zwei Tiefkühlpizzas des Verkaufsschlagers Salami, der echten, auf dem Steinboden vorgebackenen, mehreren Flaschen Weißwein und vier Packungen Camel Blue ein. Als er zuhause war, [...] setzte er sich vor den Liveticker über das Hochwasser in Baden. Die nächsten Stunden verbrachte Aki damit, sich einen ausführlichen Überblick über die Geschehnisse der letzten Nacht zu verschaffen.“

Apokalypse in Wien

Das von Ueberall ausgiebig eingesetzte Stilmittel der Produktzitate, das man aus der Popliteratur kennt, setzt sich fort bei den Namen von Wiener Clubs wie dem „Weberknecht“ oder der „Arena“ oder von zahlreichen realen Popbands und Prominenten. Aus den vielen im Text erwähnten Songs könnte man problemlos eine Playlist zusammenstellen, auch Klassikaufnahmen wären darunter. Die jungen Protagonisten in Ueberalls Roman bewegen sich auf der Höhe der popkulturellen Trends, auch ihre Sprache

Timotheus Ueberall

Crazy Land

Kremayr & Scheriau Verlag, Wien

202 Seiten

25 Euro

suggeriert Up-to-dateness. Eine von ihnen, eine Randfigur, trägt den Namen des Autors – ein kleines, kokettes Spiel mit der Autofiktion.

„Akis iPhone piepste. Timotheus hatte ihm ein Video geschickt, das eine Straßenschlacht zwischen Demonstranten und der Polizei zeigte. Dazu schrieb er: ‚So random wie die die fotzen hahah.‘ Aki antwortete: ‚Fuck my life wie die da getrieben werden. Wie so Vieh.“

Ist Aki nicht im Club, dann verbringt er seine Zeit in seiner Wohnung mit defekter Heizung, bei Nina, mit der er eine Affäre beginnt, oder er driftet ziellos durch die Stadt. Währenddessen gerät die Welt um ihn herum mehr und mehr aus den Fugen. Die Straßenproteste laufen aus dem Ruder und verwandeln Wien in ein apokalyptisches Szenario. In diesen Passagen ist der Roman am stärksten, denn hier entfaltet er eine groteske, endzeitliche Atmosphäre.

„Die Form dieser politischen Teilhabe glich einem frivolen Jahrmarkt. Jemand schrie, jemand kam angerannt, jemand war überzeugt, dann Auflösung und Wiederholung. In der Ferne löste sich gedämpft eine Detonation. Dann stieg dunkler Rauch auf und ein Mann mit der Statur einer zweibeinigen Spinne in einer Strickjacke und einem gedrucktem Banner in der Hand schrie neben ihnen: ‚Wann werden endlich die Großkonzerne besteuert?‘“

Gestrandet in der Dekadenz

Auch Akis Persönlichkeit scheint sich nach und nach aufzulösen. Aus Ninas Wohnung stiehlt er sich frühmorgens immer wieder kommentarlos hinaus. Während sie die fragile Beziehung kitten möchte, vermeidet er das Gespräch mit ihr. Quer durch die Stadt, zwischen den Protestierenden und im Nachtleben suchen sich die beiden und finden sich doch immer nur vorübergehend. Zwischendurch holen Aki bedrückende Kindheitserinnerungen ein, er denkt an seine Eltern, die sich beide aus seinem Leben gestohlen haben, und findet sich schließlich auf dem Boden einer U-Bahn-Station wieder.

„Irgendwann war er hier gestrandet. Jemand hatte ihm eine Decke gereicht. Grinsend und nickend hatte man ihn begutachtet. Eine zahnlose Alte hatte ihm aufmunternd einen Arm um die Schulter gelegt. Dann hatte er sich neben die Lüftung gebettet. [...] Aki schlummerte, zitterte und wimmerte und träumte. [...] Er träumte, dass er schon gar nicht mehr existierte.“

Lange hat der Begriff der Dekadenz in all seiner Doppeldeutigkeit nicht mehr so gut gepasst wie hier: Dekadent wirkt die Hoffnungslosigkeit angesichts der unvermeidbaren Katastrophen. Dekadent aber ist auch das Verhalten Akis und der anderen jungen Leute, die ein stilvolles, rauschhaftes Leben zelebrieren in einer Zeit, in der es nicht mehr viel zu zelebrieren gibt.

Dass der Roman mit seinem Titel „Crazy Land“ an das vor genau dreißig Jahren erschienene „Faserland“ von Christian Kracht erinnert, dürfte kein Zufall sein – zu ähnlich sind sich diese beiden popliterarischen Texte. „Faserland“ war nicht zuletzt auch das literarische Abbild eines inhaltsleeren Lebens im Wohlstand und Überfluss der 90er Jahre. In eine Gegenwart voller dringlicher politischer Krisen lässt sich ein solches Narrativ aber schlecht transferieren, weshalb Ueberalls Roman leider eben doch recht epigonal wirkt.